Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 52

Artikel: En alti verschüpfti Tante [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647360

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sinn, dann schlug sie als tapfere Gottesstreiterin unablässig mit ihrem langen Zeigfinger auf den Tischrand und rief, immer heftiger werdend, auf gut bernerisch: "Berstöhn Si mi— verstöhn Si mi?!" Ih aber verstand nichts und richtete, statt der frommen Einfalt in Geduld und Liebe Rechnung zu tragen, mein Geschütz mit neuer Ladung auf die Gegenerin. In solchen Fällen schlich sich in den obenerwähnten Blumenstrauß die Sauerampfer ein.

Daß auch der Klatschmohn mitunter sein Plätzchen unter den Blumen bekam, gebe ich verschämt und mit Erröten zu. Wie hieß es doch in der Schulfibel, an der ich als sechsjähriges Bürschchen im Toggenburger Heimatdorf herumbuchstadierte: "Der Pfarrer ist ein Mensch." D es menschelte auch "unter uns Pfarrerstöchtern." so oft wir zu zwei oder drei unsere Füße unter dem gastlichen Tische hatten.

Soll ich auch noch erzählen von hohen geistlichen Berren, die zur Vilitation erschienen, von der luftigen Bescherung, die uns etwa die Rriegsmanover in unser Bergtal und in die Säuser brachten, von allerlei pfiffigen und zutäppischen Rollekteuren, die die Heerstraße vom Toggenburg nach St. Gallen frequentierten und dabei en passant die Pfarrhäuser "mitnahmen", oder von ein paar Bettelgenies — 3. B. von jenem kleinen Männchen, das ste's einen langen, pastoralen Gehrod trug, unter buschigen Augenbrauen, die das Ausschen von pechschwarzen Schuhbürsten hatten, listig hernorlugte und für Geld sich mit auswendigoelernten Predicten produzierte - oder von jenem Halbnarren, der mit riesiger Stimme sämtliche Glodengeläute aller st. gallischen und apnenzellischen Kirchturme nachahmen konnte und aus dem Gebächtnis jedem Pfarrer zu sagen wußte, wann er gehoren sei. wann er geheiratet, über was für einen Text er beim Amtsantritt ober beim Verlassen einer Gemeinde gepredigt habe? — Michts von diesen Dingen.

Mein fleikigster Abendgast war während zwei Iahren jener kranke Viaendgenosse, der aus der Fremde beimaekehrt, in seinem Bergdorf auf die Gesundheit gewartet hat. Bücher lesen durfte er nicht, schwere Arbeit verrichten auch nicht. An frischer Luft sich ergeben wäre ihm Lahsal gewesen, doch das verstanden wiederum die Arbeitspharisäer seiner Keimat nicht. So warf er sich auf das, was ihm in der Zeit der Not das Liebste war: das Singen. Er hat's sleikig getan, allein und mit Bealeitung, für sich und hei mir am alten Klavezimbel — und ich behauvte, ohne dahei der "Liebe, die für alle wacht," etwas wegnehmen zu wollen: das hat ihn gerettet!

Wie schwer ibm auch manchmal nach notgezwungenem, katlosem Kerumsiken zumute war, oft ist er erheitert und voll Kehenshoffnung seines Weges weiter aezonen, wenn er auf ein Stündchen bei Frau Musika eingekehrt und in dero frohmütiger Gakktuhe den guten Gestern von Mendelssohn und Schubert, Silcher, Abt und Schumann bezegegnet war.

"Hab einsam oft mich aehärmet In bangem bösteren Mut — Und bahe wieder gesungen — Und alles war wieder gut."

Ih will dieses Kapitel nicht mit einer Predigt schließen. Das aber möchte ich doch sagen, daß mir die Erinnerung an einen, auch in großen Kummertagen allzeit singlustigen Freund schon an und für sich eine bedeutsame Predigt ist.

Der Spruchdichter hat doch durch die Jahrtausende Recht behalten mit seinem Wort: "Ein fröhlich Herz machet ein fröhlich Angesicht. Wem aber das Herz bekümmert ist, dem sinket der Mut." Fröhlich sein heißt start sein. Iene innere Freudigkeit, die lieber unter Tränen ein Liedlein anstimmt, als daß sie sich unterkriegen läßt, ist eine bergeversehende, himmlische Gewalt, so gut wie der Glaube. Unser "Konrad Ferdinand" mit seiner Neigung zur Melancholie hat's auch oftmals im Leben ersahren und drum so schön in Worte gefaßt:

"Wie heilt sich ein verlassen Herz, Der dunkeln Schwermut Beute? Mit Becher-Nundgeläute? Mit bitt'rem Spott? Mit fredlem Scherz? Nein, mit ein bischen Kreude. Wie klich ein zerrikner Kranz, Den jach der Sturm zerstreute? Wie knibtl sich der erneute? Mit welchem Endehen bunten Bands? Mit nur ein bischen Freude!"

Wie würde mein Freund, der sich damals gesund gesungen hat und der während seines späteren arbeitsreichen Lebens das Lied gleichsam als Röslein im Knopfloch des Werktagsrodes immer mitgetragen hat, bis an sein selig Ende — wie würde er lachen und sich sträuben, wollte ich dergleichen tun, als wäre er in jenen Tagen, da ich ihn oft als Gast in meinem Hause hatte, so etwas wie ein Engel gewesen. Und doch hilft ihm alles Lachen und Sichsträuben nichts, denn ich bleibe dabei: In der tapseren wartenden Fröhlichseit, die er damals an den Tag gelegt, lag etwas Großes, und ein ganz kleinwenig ist auch durch ihn in meinem Hause das Wort des Hebräerbrieses Wahrheit geworden:

"Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn dadurch haben efliche Engel beherberget, ohne daß sie es wußten."

En alti verschüpfti Tante.

Erinnerunge vo=me=ne ehemalige Brunngäßler.

I gueter Erinnerung isch mer no bliebe, wo mir Buebe albez bim Drötschgeler Rohrbach uf em Bühneli linggs nabem Brunne hei donne ga "Seuschtampfe." We-nes Fueder Seu cho isch, so het üs d'r Bater oder si Suhn gwunke u de hei mer scho gwüßt, was mer z'tue hei. Die Bühni isch nid grad bsunders höch gsi, deswäge hei mer d's Hön Ablade mueße schrampfe, damit di nächstht Fueder wieder Platz het. Gwöhnlich het es vier bis sächs Buebe brucht derzue. Das isch albez es Gaudium gsi, so anderthalb bis zwo Schtund uf dam Seu ume z'troble, bsunders im Schpätsummer oder im Berbscht, wo hie und da en Depfel im Seu isch zum Vorschun do. We mer de üses Bart vollandet gha bei, si mer de gum Brunne, ufi schtou= bige Chöpf ga wäsche. Am liebschte hei mer gha, we d'r jung Rohrbach, d'r Tränghouptme, isch ume wäg gsi. Dä het d's Härz no am rächte Fläck gha u het jedem geng es Füfzgi ga, währed mir bim Bater hei chonne froh si, wenn er es Zwänzgi us em rächte Schileetäschli vure fnüblet het.

Ith hätti aber dald eine vergässe, d's bescht Hähneli im Chrättli, nämlich üse guet, alt Usrüefer, d'r Rued i Schwägler vo d'r Matte. Schteslet ech es chly's magers Mannli mit länge-n-Dugsbraue vor, i ne re Chappe mit schwarzglänzigem Schirm, fascht so groß wie-n-es Vorschärmedächli, e grüsliche Batermörder bis a d'Ohre-n-use, drum ume en altväterischi Grawatte, e hällbrune Schwalbeschwanz mit Fäce fascht bis a Vode-n-abe, und es par Schlotter-hose, die-n-er vermuetlich einisch vo me ne Götti g'erbt het.

Underem lingge=n=Arm het er e Glogge treit und i d'r rächte Hand beschtändig es Meerrohrrüetli, um sech vor de Buebe, die ne us Tüfelssucht geng am länge Chutteschwanz zupft hei, 3'schüte. Bur sälbe Int het no kei "Schtadtanzeiger" äxischtiert, alli wichtige=n=Unzeige u Begäbeheite si vo d'r Polizei us düre=n=Usruefer d'm Bublitum bekannt ga worde. Isch zur Abwächslung einisch es Chind verlore gange, het a me ne=n=Ort i d'r Schtadt e Schteigerig schtattgfunde, oder we süsch öppis tuusigs passiert isch, so het de d'r Us= rüefer schnäll sini amtliche Funktione müeße-n-usüebe; ja. sogar d's Usruefe vo de Fleischpryse=n=i d'r Schaal isch ihm zueteilt gsi. A jeder Gaß het er mueße z'oberscht, i d'r Mitti und am And Halt mache; undereinisch het me ne ghöre lüte, Chln u Groß hei d'Chöpf zum Fänschter usegschtrect u d'Ohre g'schpitt. Nachdäm er si Glogge i d'r Größi vo ne re Treichle öppe zwänzg Mal hin u här gschwunge het, isch er de da gschtande, wie ne Grenadier, het d'Ougsbraue zämezoge, e par Mal gräuschperet u ne furchtbar wichtige Amtsmone gschnitte derzue. I bsinne mi no guet, wie=n=er under anderem usgrüeft het:

"In der alten Schaaal, Ist heute frisches Rindfleisch zu verkausen, Das Pfund zu fünfunddreißig Rappen!"

Mängisch het me ne im Tag zweu bis drü Mal ghört u de isch es wieder e Rung gange, je nachdäm, das wieder

öppis los isch gsi. Mit d'm verschwinde vo dam originelle=n=Usruefer isch d'Schtadt Barn wieder u me-n-es Schtud alti, gmuetlichi Int ärmer worde u Mänge, dä ne no gjen u gnört het, wied sech scho mängisch gseit ha, es sig doch z'älvisch no rächt

nätt u heimelig gsi!

Wie dom d'Inte-n-ändere. Sit ungfähr zweu bis drü Jahrzähnt, daß sich d'r Berchehr wie langersi wie meh uf die oberi Schtadt gäge Bahnhof u die große-n-Ußequactier usdehnt, het die underi Schtadt vom Intglogge=n=ewägg, das heißt d's gruene, d's wyge=n=u schwarze Quartier ganz bedütend a Wärt verlore. Was schpeziell d'Brunngas anbelangt, Indet sie am glyche-n-Uebel und isch lang nümme das, was sie einisch gsi isch. Wie's äbe so geit im Läbe: d'r Chlyn mues d'm Große=n=uswyche, da blibt nut anders überig, als sech den z'ergäh; so isch es o d'r Brunngaß gange, mi het e re rubis u schtübis alles gno, bis a ne olnne Räschte, nämlich die ehemalige Realschuel, oder die jigige Chnabesekundarschuel d'r undere Schtadt. Aber o die hätt mer e scho längschte gno, we Gäld gnue da war, um noui Schuelhüuser g'boue.

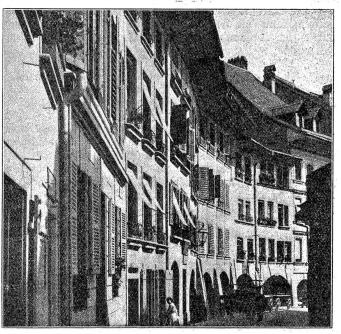
Es drückt ere mängisch fascht d's Härz ab u d's Plääre isch e re z'vorderscht, we sie gseh muet, wie die meischte vo ihrne Schwöschtere, die zuefellig es hübschers Gfrääsli hei, verhätschlet u tätschlet wärde, wie me ne d'r Chrazfues macht u scharwänzlet, währed sich ke Montsch meh um sie bekummert, u wie sie vo allne Spte nume mit Verachtung agschielet wird. Nid grad öpper, als d'Brunngaß hätt meh Ursach, das Schprüchwort azwände: "Un=

dank isch d'r Wält Lohn."

We me-n-eigetlich dankt, was sie alles gseh und erläbt het, wie schwär sie het dure mueße, u d'r Chopf glychwohl nid het la hange, wie sie sech scho i ganz alte Inte um die arme Pilger bekümmeret het, um ne Obdach und Nahrung g'verschaffe, wie mängs Froueli ihres drädige Züg isch bim Schtettbrunne ga wäsche, wie mängi großi Füürsbrunnscht sie erlitte, wie sie d'Ehr ga het, vor meh als 500 Sahre die erschte=n=Afang im barnische Schuelwase z'mache, wie ihre vo d'r Regierung die erschti Salzchammere u vo d'r Universität die erschti Sebammeschuel mit Entbindungs= anschtalt isch zueteilt worde, wie sie die ganzi Schtadt mit Fleisch versorget het, wie sich d'Helveter Schtudante über vierzig Sahr i ihrer Schtammkneipp zum "Zaar" wohl und heimelig gfüehlt hei, wie eine vo de gröschte politische Män= ner u nachmalige Bundesrat si erschti Praxis als Fürspräch a d'r Gak het usgüebt, so isch es nüt als rächt und billig,

daß me sich der arme Hutte-n-animmt, Fröud und Leid mit e re teilt, daß me-n-ihri große Berdienschte gebührend schätzt und anerchennt u daß me-n-ihri glanzvolli Gschicht, wie-n-es sich ghört, d'r Deffetlichkeit bekannt macht.

Mir wärde's nümme=n=erläbe, aber die 3nt wird viel= licht einisch do, daß die vielhundertjährigi Brunngaß vo d'r Bildflächi verschwindet, um große, modarne Baule Plat



Die alte Realschule und heutige Knabensekundarschule an der Brunngasse.

g'mache; e neue 3nt wird abräche, d'Nachwält wird mit Schtolz uf ihri altehrwürdigi Borgangere grudblide, i me ne dide Band wird me schpätere Gschlächter die großi Bergangeheit vo der schteialte, verschüpfte Tante seelig kund gä, wo uf d'r Pbanddechi mit große, guldige Buechschtabe d'r Titel wird glanze:

"Es war einmal."

Das Gesicht des Blinden.

Von Alfred Fankhauser.

Benno, der heilige Einsiedler, überlebte feine Beit; im 90. Jahre seines Lebens aber zog er sich zurud und mied die Pilgerstätten. Innern Lichtes voll, verlernte er, auf die Welt der täglichen Dinge zu sehen; darum entwich er in eine Klause inmitten wilder Berge. Nur wenige Fromme blieben bei ihm, umgaben ihn mit ihren Sorgen, brachten ihm Wasser und Brot und hörten mit Ehrfurcht auf seine Worte, die fast unverständlich geworden waren. Und da seine Augen immerwährend einwärts blidten, verloren fie die Rraft, nach außen zu sehen. Besorgten Mutes beobachteten die Brüder, wie seine Sande gitternd tafteten, wenn sie nach Speise suchten, oder die Rerze zurecht rudten, oder das weggelegte Brevier verlangten. Und eines Tages war es vollendet: Der heilige Benno war blind geworden.

Um so mehr wandten sich seine Gedanken von der Erde weg und in dem beständigen Murmeln seiner Gebete flangen geheime Stimmen aus der Tiefe, dahin feine Seele schon taftende Sande stredte. Buweilen nur wurde feine Stimme lebhafter; zitternde Finger wühlten hastig in dem Brevier, und die eine, ausgereckte Hand deutete in die Weite. Und es war, als ob er eindringlich zu den Brüdern sprechen möchte. Doch alsdann sank die Hand, und wieder starrten die toten

Augen einwärts.

Rasch zerfiel nun auch der zerbrechliche Leib des Beiligen. Die Füße blieben fühl und reglos; die Sande hielten mit